

# Ambulant betreute Wohn-Pflege-Gemeinschaften auf landwirtschaftlichen Betrieben

## Stand der Forschung

Die Bedürfnisse älterer Menschen in ländlichen Gebieten unterscheiden sich in wesentlichen Punkten nicht von denen in städtischen Zentren; Es gibt eine starke Verbundenheit mit dem eigenen Zuhause und einen ausgeprägten Wunsch, dort zu bleiben. Mit steigender Gebrechlichkeit, Verlust der Mobilität und damit gewohnten Alltagsritualen ist das eigene Zuhause auch ein Garant für Vertrautheit und Stabilität (Berner et al. 2017; Backes 2014). Die Wahrnehmung des Aufwandes für Distanzen und die Flexibilität, Innovationen im Alltag anzunehmen, ändert sich (Amann/Kolland 2014). Es ist erklärter politischer Wille, Seniorinnen und Senioren den längstmöglichen Aufenthalt im eigenen Zuhause zu ermöglichen, wobei ihre Bedürfnisse nach sozialen Kontakten, Unterstützung im Alltag oder ggf. Pflege auch hier erfüllt werden sollten (BAGSO 2016; Deutscher Bundestag 2016; Baumgärtner et al. 2013).

Oft sind ältere Dorfbewohnende bereits im Ort geboren oder haben dort zumindest viele Jahrzehnte ihres Lebens verbracht. Die Identifizierung mit dem Wohnort ist hier zusätzlich meist stärker als in Ballungsgebieten (Sturm/Walther 2010). In ländlichen Gebieten kann die Belastung durch Alltagsaufgaben für eine gebrechliche Person zudem stärker als in städtischen Zentren sein, da Wohneigentum im Vergleich häufiger ist (Oettgen 2015). Familienmitglieder unterstützen die meisten sehr alten Menschen in Deutschland, insbesondere durch informelle Hilfe (Backes et al. 2014). Die Familienhilfe nimmt allerdings ab, da die Arbeitsmigration in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen hat und weniger Frauen zu Hause bleiben, um sich um ihre Familienangehörigen zu kümmern (Schlömer 2015). Gleichzeitig gibt es eine geringere Anzahl an medizinischen und sozialen Diensten in dörflichen gegenüber urbanen Wohnorten (Böger et al. 2017; Rienhoff 2015). Auch die Erreichbarkeit von Dienstleistungen wie Friseur, Fußpflege oder der Lebensmitteleinkauf können für mobilitätseingeschränkte Dorfbewohnende erschwert sein (Nowossadeck/Mahne 2017; BAGSO 2016).

Eine gute Versorgung im hohen Alter zeichnet sich durch räumliche Nähe zur Wohnung aus. Entsprechend sind höhere Lebensqualitäten bei alten Menschen zu finden, die nah bei ihren Kindern wohnen oder intensive und gute nachbarschaftliche Beziehungen haben (vgl. Nowossadeck und Mahne 2017). Wenngleich nur wenige Hochaltrige über Einsamkeitsgefühle klagen, ist doch festzustellen, dass Einsamkeit in Korrelation mit der ökonomischen Situation, der Häufigkeit von Kontakten zu Familienangehörigen, dem gesundheitlichen Befinden (Stetigkeit von Schmerzen, Einschränkung von Sinneswahrnehmungen, psychische Erkrankungen) und der Wohnsituation steht (Amrhein et al. 2015). Alte Menschen, die in soziale Netze eingebunden sind, sind aktiver, weil Begleitpersonen auch eine Rolle bei der Wahrnehmung außerhäuslicher Aktivitäten spielen (Höpflinger 2014). Die Generali-Altersstudie 2017 stellte dabei fest, dass mehr als zwei Drittel (70%) der 65- bis 85-Jährigen den Tod enger Freunde und Freundinnen erlebt haben, ein Viertel (27%) auch den Tod des eigenen Partners oder der Partnerin. Der Verlust enger Beziehungen ist auch für diejenigen, die ihn selbst noch nicht erfahren haben, in diesem Alter ein Thema, mit dem sie sich intensiv beschäftigen (Generali Deutschland AG 2017).

Als Reaktion auf die Versorgungsproblematiken und die Bedürfnisse hochaltriger Menschen gibt es in den letzten Jahren eine steigende Zahl so genannter „Ambulant betreuter Wohn-Pflege-Gemeinschaften“ – im Folgenden als „Pflege-WG“ abgekürzt –, bei denen bis zu 12 Menschen

mit Pflegebedarf zusammenziehen und gemeinsam einen Pflegedienst mit der Grundversorgung beauftragen. Nachdem diese Wohnformen zunächst vor allem in den Metropolen zu finden waren, verbreiten sie sich angesichts zunehmender Nachfrage auch in der Peripherie (vgl. Statistisches Bundesamt 2017). Noch sind nicht alle formalen und juristischen Zusammenhänge geklärt – Studienergebnisse belegen allerdings die Vorzüglichkeit dieser Angebote insbesondere im Hinblick auf Demenzkranke (Sonntag/Reibnitz 2014), was sich auch in ihrer Förderung nach der jüngsten Reform der Pflegeversicherung niederschlägt (Krahmer/Plantholz 2018).

Für Demenzkranke ist nachgewiesen, dass sie von einer Betreuung profitieren, die auf ihre individuellen Bedürfnisse zugeschnitten ist. In innovativen Wohnformen werden sie häufiger in Aktivitäten einbezogen, die positive Effekte zeigen (Sonntag/Reibnitz 2014). Die architektonische Gestaltung trägt viel zur Lebensqualität von Demenzkranken bei (Kaiser 2012; Jacobsen 2012; Cattell et al. 2008). Auch das Pflegepersonal fühlt sich in einer als häuslich empfundenen Umgebung zu einem individuelleren Umgang mit Bewohnenden angeregt, als es in großen stationären Einrichtungen der Fall ist (Heeg et al. 2012). Generell ist die Mitarbeiterzufriedenheit in Pflege-WGs höher, was wiederum zu einem geduldigen und wertschätzenden Umgang mit den Bewohnenden beiträgt (Sonntag/Reibnitz 2014). Die Stabilität der Bezugspersonen trägt hier deutlich zur Lebensqualität der Bewohner bei (Gräske et al. 2016). Auch Angehörige schätzen den direkten Austausch mit Betreuungspersonen, die individuelles Feedback geben können (Rutenkröger/Kuhn 2010).

Probleme können sich ergeben, wenn kognitiv nicht eingeschränkte Seniorinnen und Senioren mit Demenzkranken zusammenleben. Dieses Zusammenleben gilt es daher entsprechend zu gestalten (Sonntag/Reibnitz 2014). Gleichzeitig profitieren auch Hochaltrige ohne Demenzerkrankung von neuen Wohnmodellen, weil es sie psychosozial oft mehr belastet, auf eigene Familienmitglieder angewiesen zu sein (Höpflinger 2014).

### **Lebensqualität im landwirtschaftlichen Ambiente**

Die relative Vorzüglichkeit der Ansiedlung einer Pflege-WG auf einem Bauernhof lässt sich durch erste Studienergebnisse belegen. Eine niederländische Studie verglich beispielsweise die Effekte von auf landwirtschaftlichen Betrieben angesiedelten Tagespflegestätten mit Angeboten in Pflegeheimen. Dabei wurde deutlich, dass Klienten und Klientinnen auf dem Bauernhof aktiver waren und bessere Sozialkontakte aufbauen konnten (De Boer et al. 2017; vgl. auch Hassink et al. 2017; Sanglhuber/Schneider 2015). In einer weiteren Studie stellte Elings (2015) fest, dass sich auch der Ernährungsstatus sowie die Flüssigkeitsaufnahme positiv unterscheidet (vgl. auch Sanglhuber/Schneider 2015). Pedersen et al. (2015) zeigten signifikante Zusammenhänge zur psychischen Stabilität bei Rehabilitationsmaßnahmen auf landwirtschaftlichen Betrieben auf. Im Hinblick auf demenzkranke Menschen stellten Hassink et al. (2017) positive Effekte einer landwirtschaftlichen Umgebung insbesondere dann fest, wenn die Personen selbst früher ein Haustier besaßen oder einen biografischen Bezug zur Landwirtschaft und deren Nutztieren haben.

Verschiedene Autorinnen und Autoren erklären die besondere Eignung eines landwirtschaftlichen Settings durch eine Kombination verschiedener Effekte, die jeder für sich zum Wohlbefinden

beitragen oder gar eine therapeutische Wirkung haben (Wood 2016, Pedersen et al. 2015, Steigen et al. 2015, Leck et al. 2015, Sempik et al. 2010). Sie werden im Folgenden in vier Abschnitten beleuchtet:

- a) Die naturnahe Umgebung
- b) Der lebendige, nicht künstlich hergestellte Alltag
- c) Die Vielseitigkeit von Partizipationsmöglichkeiten
- d) Die Sinnhaftigkeit der Tätigkeit

Nicht alle der hier genannten Effekte sind im Einzelnen in Zusammenhang mit Landwirtschaft erforscht, werden jedoch in Studien zur Lebensqualität im Alter vielfach aufgegriffen.

### **a) Naturnahe Umgebung**

Landwirtschaftliche Hofstellen sind vielfach durch Gärten und das Vorhandensein verschiedener Tiere gekennzeichnet. Zu letzteren sind nicht nur Nutztiere zu zählen, sondern zum Beispiel auch Haustiere wie Hofkatzen oder – gerade auf älteren Hofstellen – eine Vielzahl an Vögeln, die Nistmöglichkeiten finden. Die in garten- oder tiertherapeutischen Zusammenhängen beschriebenen Effekte können also auch hier auftreten.

Ulrich et al. (1991) sowie Brascamp und Kidd (2004) stellten fest, dass bereits die passive Betrachtung von Gärten und Grünanlagen oder das Lauschen von Naturgeräuschen das Wohlbefinden steigert und eine schnellere Genesung von Krankheiten zur Folge haben konnte. Auch Clatworthy et al. (2013), Van den Berg/ Custers (2011) sowie Hartig et al. (2003) verzeichneten eine stressreduzierende Wirkung allein durch den Aufenthalt in einem Garten. Detweiler et al. (2012) beschreiben in ihrer Studie, dass ein Garten einen erweiterten Erlebnisraum für Heimbewohner darstellt, in dem sie nicht nur körperlich aktiv sein, sondern auch vielfältige Sinneserfahrungen machen können. Die Aufenthaltsdauer und Aktivität im Freien und damit die Lebensqualität älterer Menschen werden durch Gartentherapie erhöht (Schneiter-Ulmann 2010).

Die Effekte von tiergestützten Aktivitäten wurden in wissenschaftlichen Zusammenhängen bislang überwiegend im Zusammenhang mit Haustieren – vorzugsweise Hunden – untersucht. Dabei wurden in verschiedenen Studien stressmindernde Einflüsse gemessen, indem beispielsweise nach einem Tierkontakt Blutdruckwerte oder Kortisolspiegel sanken. Auch ergotherapeutische Effekte waren zu verzeichnen (Schervier-Vogt 2013; Julius 2013; Berry et al. 2012; Hohmann 2012; Pedersen et al. 2011; Frömmling 2006; Crowley-Robinson et al. 1996). Effekte wurden selbst dann gemessen, wenn Tiere nur auf einem Bildschirm oder aus einem Fenster betrachtet wurden (Hassink et al. 2017; Colombo et al. 2006).

Die Situation alter Menschen wird in der Forschung zu naturnahen Umgebungen insbesondere in Zusammenhang mit Demenzerkrankungen untersucht. Whear et al. (2014) sowie Gonzalez & Kirkevold (2014) analysierten themenspezifische Publikationen zu Demenzgärten und deren Wirkungen. Eine besondere und positive Wirkung von Gärten auf Demenzpatienten zeigt sich demnach durch die Minderung motorischer Unruhe und der Sturzhäufigkeit, einen verbesserten Schlaf und mehr Wohlbefinden, verstärkte Aktivitäten, mehr Selbstbewusstsein, geringeren Medikationsbedarf und verbessertes Sozialverhalten. Jarrot und Gigliotti (2010) wiesen eine relative Vorzüglichkeit der Gartentherapie gegenüber anderen Therapiearten bei Demenzkranken nach. Die Gestaltung der Gärten und von Angeboten ist jedoch stark von den

individuellen Fähigkeiten und der Tagesverfassung der Patientinnen abhängig. So wurde negativ verzeichnet, wenn physische Barrieren den Aufenthalt erschwerten (Whear et al. 2014, Detweiler et al. 2012) oder Frustrationserlebnisse entstanden, weil kein Betreuungspersonal für einen begleiteten Gartenspaziergang zur Verfügung stand. Insbesondere bei an Demenz erkrankten Menschen können auch Gefahren durch giftige Pflanzen entstehen (Detweiler et al. 2012).

Peluso et al. (2018) wiesen mit mehreren Studien die Wirkungen tiergestützter Aktivitäten auf ältere Menschen mit Demenzerkrankungen und psychiatrischen Problemen nach, die in stationären Einrichtungen leben oder behandelt werden. Dabei verbesserten sich soziale und kommunikative Fähigkeiten und das Wohlbefinden der Patienten und Patientinnen (vgl. auch Pedersen et al. 2015). Pohlheim (2012) erklärt dies damit, dass Tiere nonverbal mit Menschen kommunizieren, so dass Kontakte auch bei kognitiven oder sprachlichen Einschränkungen sowie sozialen Schwierigkeiten aufgebaut werden können (vgl. Corson et al. 1975). Schwierigkeiten können sich im Hinblick auf Infektionsgefahr ergeben. Aber auch die Gewährung des Tierwohls durch einen artgerechten Umgang sind zu beachten (Vernooij und Schneider 2008).

## **b) Lebendiger Alltag**

Die Lebensqualität hochaltriger Menschen steht in engem Zusammenhang mit dem Eindruck, aktiv in ein soziales Miteinander eingebunden zu sein. Die größte Zufriedenheit entsteht durch eine Vielfalt informeller und alltäglicher Kontakte, die nicht künstlich hergestellt werden, sondern sich in gesellschaftliche Prozesse einbinden (Baumgärtner et al. 2013). Ein landwirtschaftlicher (Familien-)Betrieb, auf dem verschiedene Generationen leben und auch Saison- und Hilfskräfte, Auszubildende und Praktikanten zu finden sind, bietet viele Chancen für solche Kontakte (Leck et al. 2015). Gartentherapeuten betonen darüber hinaus die vielfältigen und saisonal wechselnden Anreize und Tätigkeitsmöglichkeiten in einer pflanzenreichen Umgebung, die nicht nur unterschiedliche Bewegungsmuster evozieren (Niepel/Pfister 2010), sondern durch das Anknüpfen an bekannte Gerüche oder das Ausüben vertrauter Tätigkeiten Erinnerungen aktivieren (Holzmann 2012). Aus der Demenztherapie ist zudem bekannt, dass die Nutzung „klassischer“ Wohnräume mit einer teils verwinkelten Anordnung bessere Effekte erzielt als die räumlichen Bedingungen in stationären Einrichtungen mit ihren oft funktional ausgerichteten langen Fluren. Damit werden zudem verschiedene Begegnungsmöglichkeiten in unterschiedlichen räumlichen Zusammenhängen geschaffen (Jacobsen 2012; Cattell et al. 2008).

## **c) Individuelle Partizipationsmöglichkeiten**

Für Hochaltrige wie für Menschen anderer Altersgruppen ist es von besonderem Wert, als Person wahrgenommen und in der Wirksamkeit ihres Handelns bestätigt zu werden (Baumgärtner et al. 2013, Berlin-Institut 2011). Gerade im Umgang mit Demenzkranken wird oft beobachtet, dass diese quasi nur als Objekte ohne individuelle Bedürfnisse wahrgenommen werden (Sonntag/Reibnitz 2014). Die Einschränkung sozialer Beziehungen, aber insbesondere auch der Eindruck, nicht gebraucht zu werden, steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung von Depressionen bis hin zur Suizidalität (Baumgärtner et al. 2013; Generali Deutschland AG 2017). Hochaltrige Menschen tendieren deutlich stärker dazu, die Handlungskontrolle über positive wie negative Ereignisse anderen zuzuschreiben, womit zwangsläufig ein gewisses Grundgefühl der

Hilflosigkeit einhergeht. Weil gleichzeitig die Morbidität zunimmt und Alltagskompetenzen verloren gehen, verlieren sie die Wertschätzung für sich selbst, was mit dem einhergehenden Statusverlust möglicherweise auch zum zunehmenden Rückzug aus sozialen Beziehungen führt (Thieme 2008). Dieses Gefühl kann noch verstärkt werden, wenn die Hilfsbedürftigkeit durch einen Medizinischen Dienst in Pflegegrade eingeteilt werden muss, womit wiederum fremde Menschen die Kontrolle über die individuelle Lebenssituation bekommen (ebd.; vgl. auch Naegle 2015). Auf landwirtschaftlichen Betrieben ergeben sich viele kleinere Dienste (Blumengießen, Katze füttern, Äpfel schälen, etc.), die auch von bewegungs- oder mental eingeschränkten Personen übernommen werden können und somit dazu beitragen können, sich als Individuum wertgeschätzt zu fühlen und die Wirksamkeit des eigenen Tuns zu erfahren (vgl. Hassink et al. 2017; Sanglhuber/Schneider 2015)

#### d) Sinnhaftigkeit landwirtschaftlicher Produktion

Die günstige Wirkung von Therapieangeboten in landwirtschaftlichen Zusammenhängen auf die psychosoziale Stabilität von Menschen wurde bereits mehrfach untersucht (Schultheis/Weiß 2014; Van den Nieuwenhuizen/Blome 2009; Gallis 2007; Trube/Weiß 2007). Durch die Herstellung und zum Teil auch Verarbeitung von Rohstoffen, die als Lebensmittel unmittelbar für das menschliche Dasein notwendig sind, werden landwirtschaftliche Aktivitäten als sinnvoll wahrgenommen (vgl. Limbrunner/van Elsen 2013; Brascamp/Kidd 2004). Auch modernere Betriebszweige wie die Bereitstellung von Energierohstoffen oder Landschaftspflege, sind in ihrer Notwendigkeit noch leicht nachzuvollziehen. Die Folgen einer Vernachlässigung in der Versorgung von Nutztieren und -pflanzen sind schnell abzusehen, so dass sie allein durch ihre Existenz zur Tätigkeit auffordern. Das eigene Handeln wird demnach durch ein positives Erlebnis belohnt, das in zeitlicher Nähe liegt (Limbrunner/van Elsen 2013; De Bruin et al. 2010). Die Pflege und das Füttern von Tieren führen auch an Demenz erkrankte Personen zu verstärkten Aufenthalten im Freien, damit zu mehr Bewegung und Stärkung der Immunkräfte (Hassink et al. 2017).

#### Literatur

- Amann A, Kolland F (Hg., 2014): Das erzwungene Paradies des Alters? Weitere Fragen an eine Kritische Gerontologie. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS
- Amrhein L, Heusinger J, Ottovay K, Wolter B (Hg., 2015): Die Hochaltrigen. Expertise zur Lebenslage von Menschen im Alter über 80 Jahren. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung, 47).
- Backes GM (2014): Potenziale des Alter(n)s –Perspektive n des homo vitae longae? In: Anton A, Kolland F (Hg.): Das erzwungene Paradies des Alters? Weitere Fragen an eine Kritische Gerontologie. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS (Alter(n) und Gesellschaft), 71–108.
- BAGSO - Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (Hg.) (2016): "Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften". Stellungnahme der BAGSO zum Siebten Altenbericht der Bundesregierung. Bonn.
- Baumgärtner K, Kolland F, Wanka A (2013): Altern im ländlichen Raum. Entwicklungsmöglichkeiten und Teilhabepotentiale. Stuttgart: Kohlhammer.
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hg., 2011): Demenz-Report. URL: [www.berlin-institut.org/fileadmin/user\\_upload/Demenz/Demenz\\_online.pdf](http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Demenz/Demenz_online.pdf) (zuletzt geprüft am 24.10.2018)
- Berner F, Mahne K, Wolff JK, Tesch-Römer C (2017): Wandel von Teilhabe und Integration älterer Menschen – ein politikorientiertes Fazit. In: Mahne K, Wolff JK, Simonson J, Tesch-Römer C (Hg.): Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS). Wiesbaden: Springer Fachmedien, 381–393.



- Berry A, Borgi M, Terranova L, Chiarotti F, Alleva E, Cirulli F (2012): Developing effective animal-assisted intervention programs involving visiting dogs for institutionalized geriatric patients. A pilot study. *Psychogeriatrics : the official journal of the Japanese Psychogeriatric Society* 12 (3), 143–150
- Böger A, Wetzel M, Huxhold O (2017): Allein unter vielen oder zusammen ausgeschlossen: Einsamkeit und wahrgenommene soziale Exklusion in der zweiten Lebenshälfte. In: Mahne K, Wolff JK, Simonson J, Tesch-Römer C (Hg.): *Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS)*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 273–285.
- Brascamp W, Kidd J L. (2004): CONTRIBUTION OF PLANTS TO THE WELL-BEING OF RETIREMENT HOME RESIDENTS. *ISHS Acta Horticulturae 639: XXVI International Horticultural Congress: Expanding Roles for Horticulture in Improving Human Well-Being and Life Quality (639)*, 145–150
- Cattell, Vicky; Dines, Nick; Gesler, Will und Sarah Curtis (2008): Mingling, observing and lingering: Everyday public spaces and their implications for well-being and social relations. *Health & Places* 14 (3), 544-561
- Clatworthy J, Hinds J, Camic PM (2013): Gardening as a mental health intervention: a review. *Mental Health Review Journal* 18 (4), 214–225.
- Colombo G, Buono MD, Smania K, Raviola R, De Diego L (2006): Pet therapy and institutionalized elderly. A study on 144 cognitively unimpaired subjects. *Archives of Gerontology and Geriatrics* 42 (2), 207-216
- Corson SA, Corson EO, Gwynne PH, Arnold LE (1975): Pet-facilitated psychotherapy in a hospital setting. *Current Psychiatric Therapy* 15, 277-286.
- Crowley-Robinson P, Douglas C, Fenwick J, Blackshaw K (1996): A long-term study of elderly people in nursing homes with visiting and resident dogs. *Applied Animal Behaviour Science* 47 (1-2), 197-148
- De Boer B, Hamers JPH, Zwakhalen SMG, Tan FES, Beerens, HC, Verbeek H (2017): Green Care Farms as Innovative Nursing Homes. Promoting Activities and Social Interaction for People with Dementia. *Journal of the American Medical Directors Association* 18 (1), 40-46
- De Bruin SR, Oosting SJ, Tobi H, Blauw YH, Schols JM, De Groot CP (2010): Day care at green care farms: a novel way to stimulate dietary intake of community-dwelling older people with dementia? *Journal of Nutrition Health and Aging* 14(5), 352-357
- Detweiler MB, Sharma T, Detweiler JG, Murphy PF, Lane S, Carman J et al. (2012): What is the evidence to support the use of therapeutic gardens for the elderly? *Psychiatry investigation* 9 (2), 100–110.
- Deutscher Bundestag (Hg.) (2016): Siebter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften und Stellungnahme der Bundesregierung (BT-Drucksache, 18/10210).
- Elings M (2015): Besondere Merkmale von Care Farms. Theoretische Grundlagen von Care Farming. *Green Care (S1)*, 48–55.
- Frömming H (2006): Die Mensch-Tier-Beziehung. Theorie und Praxis tiergestützter Pädagogik. Saarbrücken: VDM Müller
- Gallis C. (Hg., 2007): Green care in Agriculture: Health effects, Economics and Policies. 1st European COST Action 866 conference. Proceedings (Vienna, Austria), University Studio Press: 13-24, Thessaloniki, 269 S.
- Generali Deutschland AG (Hg., 2017): Generali Altersstudie 2017. Wie ältere Menschen in Deutschland denken und leben. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Gonzalez MT, Kirkevold M (2014): Benefits of sensory garden and horticultural activities in dementia care: a modified scoping review. *Journal of Clinical Nursing* 23 (19/20), 2698-2715
- Gräske J, Meyer S, Schmidt A, Schmidt S, Laporte Uribe F, Thyrian JR et al. (2016): Regionale Demenznetzwerke in Deutschland. Ergebnisse der DemNet-D-Studie zur Lebensqualität der Nutzer(innen). *Pflege* 29 (2), 93–101
- Hartig T, Evans GW, Jamner LD, Davis DS, Gärling T (2003): Tracking restoration in natural and urban field settings. *Journal of Environmental Psychology* 23, 06.2003 (2), 109–123.
- Hassink J, Bruin SR, Berget B, Elings M (2017): Exploring the Role of Farm Animals in Providing Care at Care Farms. *Animals* (6)
- Heeg S, Bäuerle K (2012): Heimat für Menschen mit Demenz – Aktuelle Entwicklungen im Pflegeheimbau. Frankfurt/Main: Mabuse.
- Hohmann K (2012): Lebensqualität im Altenheim. Zur Bedeutung tiergestützter Dienstleistungen. Münster: Monsenstein und Vannerdat

- Holzmann C (2012): Gärten für Menschen mit Demenz: Evaluation ausgewählter Pflege- und Betreuungseinrichtungen in Wien. Masterarbeit an der Universität für Bodenkultur, Wien. URL: <http://epub.boku.ac.at/obvbkhs/download/pdf/1082825?originalFilename=true> (zuletzt geprüft am 23.10.2018)
- Höpfinger F (2014): Sozialbeziehungen im Alter – Entwicklungen und Problemfelder. Letzte Aktualisierung: 2. Januar 2014. Online verfügbar unter <http://www.hoepfinger.com/fhtop/Soziale-Kontakte.pdf> (zuletzt geprüft am 11.07.2017)
- Jacobsen FF. (2012): Abstract: „Green care“ services for person living with dementia. In: Berget B; Lidfors L, Pálsdóttir AM, Soini K, Thodberg K (2012): Green Care in the Nordic countries – a research field in progress. Report from the Nordic research workshop on Green Care in Trondheim, June 2012, Ås, Norwegian University of Life Sciences, 30-32
- Jarrott S, Gigliotti Ch (2010): Comparing Responses to Horticultural-Based and Traditional Activities in Dementia Care Programs. *American journal of Alzheimer's disease and other dementias* 25, 657–665
- Julius H (2013): Attachment to pets. An integrative view of human-animal relationships with implications for therapeutic practice. Cambridge, Mass. (u.a.): Hogrefe
- Kaiser G. (2012): Vom Pflegeheim zur Hausgemeinschaft. Empfehlungen zur Planung von Pflegeeinrichtungen. Köln: Kuratorium Altenhilfe (KDA).
- Krahmer U, Plantzholz M. (2018): Sozialgesetzbuch XI. Soziale Pflegeversicherung. Lehr- und Praxiskommentar. 5th edition. Baden-Baden: Nomos.
- Leck C, Upton D, Evans N (2015): Growing well-beings. The positive experience of care farms. *British journal of health psychology* 20 (4), 745–762
- Limbrunner A, van Elsen T (Hg., 2013): Boden unter den Füßen. Grüne Sozialarbeit – Soziale Landwirtschaft – Social Farming. Beltz Juventa: Weinheim/Basel
- Naegle G (2015): Altern der Gesellschaft. Perspektiven für die Alterssozialpolitik. In: Fachinger U, Künemund H (Hg.): Gerontologie und ländlicher Raum. Lebensbedingungen, Veränderungsprozesse und Gestaltungsmöglichkeiten. Wiesbaden: Springer VS, 219–242.
- Niepel A, Pfister T (2010): Praxisbuch Gartentherapie. Idstein: Schulz-Kirchner
- Nowossadeck S, Mahne K (2017): Bewertung des Wohnumfeldes in der zweiten Lebenshälfte. In: Mahne K, Wolff JK, Simonson J, Tesch-Römer C (Hg.): Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS). Wiesbaden: Springer Fachmedien, 301–314.
- Oettgen N (Hg., 015): Lebenslagen und Einkommenssituation älterer Menschen. Implikationen für Wohnungsversorgung und Wohnungsmärkte. Stand: August 2015. Bonn: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR).
- Pedersen I, Patil G, Berget B, Ihlebæk C, Gonzales MT (2015): Mental health rehabilitation in a care farm context. A descriptive review of Norwegian intervention studies. *Work* 53 (1), 31-43
- Pedersen I, Nordaunet T, Martinsen EW, Berget B, Braastad BO (2011): Farm Animal-Assisted Intervention: Relationship between Work and Contact with Farm Animals and Change in Depression, Anxiety, and Self-Efficacy among Persons with clinical Depression. *Issues in Mental Health Nursing* 32 (8), S. 493-500
- Peluso S, De Rosa A, De Natascia L, Antenora A, Illario M, Esposito M, De Michele G (2018): Animal-Assisted Therapy in Elderly Patients. Evidence and Controversies in Dementia and Psychiatric Disorders and Future Perspectives in Other Neurological Diseases. *Journal of geriatric psychiatry and neurology* 31 (3), 149-157
- Pohlheim K (2012): Zwischen Improvisation und Professionalität. Tiergestützte Therapien im Krankenhaus. In: Buchner-Fuhs J, Rose L (Hg.): Tierische Sozialarbeit. Ein Lesebuch für die Profession zum Leben und Arbeiten mit Tieren. Wiesbaden: Springer VS, 341-352
- Rienhoff O (2015): Gesundheitliche und pflegerische Versorgung im ländlichen Raum. In: Fachinger U, Künemund H (Hg.): Gerontologie und ländlicher Raum. Lebensbedingungen, Veränderungsprozesse und Gestaltungsmöglichkeiten. Wiesbaden: Springer VS, 99–108.
- Rutenkröger A, Kuhn C. (2010): »Da-Sein«. Pflegeoasen in Luxemburg. Stuttgart: Mabuse
- Sanghuber E, Schneider G (2015): Soziale Infrastrukturen im ländlichen Raum neu gedacht. Das Projekt „Betreutes Wohnen am Bauernhof“ als Perspektive für die Region Strudengau in Oberösterreich. *Raumforschung und Raumordnung* 73 (1), 59–71

- Schervier-Vogt AI (2013): Der Einfluss Tiergestützter Therapie auf die Befindlichkeit und das Verhalten dementer und depressiver Patienten in der Gerontopsychiatrie. Dissertation. TU München, München. Fakultät für Medizin. URL: <https://mediatum.ub.tum.de/doc/1177037/1177037.pdf> (zuletzt geprüft am 14.08.2018)
- Schlömer C (2015): Demographische Ausgangslage: Status quo und Entwicklungstendenzen ländlicher Räume in Deutschland. In: Fachinger U, Künemund H (Hg.): Gerontologie und ländlicher Raum. Lebensbedingungen, Veränderungsprozesse und Gestaltungsmöglichkeiten. Wiesbaden: Springer VS, 25–41.
- Schneider-Ulmann R (Hg., 2010): Lehrbuch Gartentherapie. Bern: Hans Huber, Hogrefe AG
- Schultheis K, Weiß C (2014): Sozio-ökonomische Analysen zum monetären und arbeitsmarktlichen Nutzen von Sozialen Beschäftigungsunternehmen am Beispiel der SAB Göppingen - Ergebnisse der Untersuchung Agrigent III, ZPE-Schriftenreihe 38, ZPE - Universität Siegen.
- Sempik J, Hine R, Wilcox D (Hg., 2010): Green Care: A conceptual framework. A report of the Working Group on the Health Benefits of Green Care, COST 866, Green Care in Agriculture. Loughborough: Centre for Child and Family Research, Loughborough University.
- Sonntag K, Reibnitz C von (2014): Versorgungskonzepte für Menschen mit Demenz. Praxishandbuch und Entscheidungshilfe. Berlin: Springer.
- Statistisches Bundesamt (2017): Pflege. URL: [www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Gesundheit/Pflege/Pflege.html](http://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Gesundheit/Pflege/Pflege.html) (zuletzt geprüft am 22. November 2017)
- Sturm G, Walther A (2010): Landleben – Landlust? Wie Menschen in Kleinstädten und Landgemeinden über ihr Lebensumfeld urteilen. *BBSR-Berichte KOMPAKT 10/2010*, Bonn.
- Steigen AM, Kogstad R, Hummelvoll JK (2015): Green Care services in the Nordic countries. An integrative literature review. *European Journal of Social Work* 19 (5), 692–715.
- Thieme F (2008): Alter(n) in der alternden Gesellschaft. Eine soziologische Einführung in die Wissenschaft vom Alter(n). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden
- Trube A, Weiß C (2007): Zur Arbeitsmarkt- und Sozialintegration von Langzeitarbeitslosen in der ökologischen Landwirtschaft. Berlin: Lit Verlag Dr. W. Hopf
- Ulrich RS, Simons RF, Losito BD, Miles MA, Zelson M. (1991): Stress recovery during exposure to natural and urban environments. *Journal of Environmental Psychology* 11, 201–230.
- Van den Berg AE, Custers MHG (2011): Gardening promotes neuroendocrine and affective restoration from stress. *Journal of health psychology* 16 (1), 3–11
- Van den Nieuwenhuizen N, Blom G (2009): Boer-en-Zorg. Onderzoek naar de kernkwaliteit van de zorgboerderij. Wageningen: Wetenschapswinkel Wageningen UR 244, 47 Seiten.
- Vernooij MA, Schneider S (2008): Handbuch der Tiergestützten Intervention. Grundlagen-Konzepte-Praxisfelder. Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag GmbH & Co.
- Whear R, Coon JT, Bethel A, Abbott R, Stein K, Garside R (2014): What is the impact of using outdoor spaces such as gardens on the physical and mental well-being of those with dementia? A systematic review of quantitative and qualitative evidence. In: *Journal of the American Medical Directors Association* 15 (10), 697–705
- Wood, L. (2016): Green care in the community. D. Clin. Psych. thesis. Canterbury Christ Church University, Canterbury. URL: [http://create.canterbury.ac.uk/14996/1/Lisa\\_Wood\\_MRP\\_2016.pdf](http://create.canterbury.ac.uk/14996/1/Lisa_Wood_MRP_2016.pdf) (zuletzt eingesehen 18. Januar 2017)